



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Sommer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

Alpenwiese oder der üppige Krokusflor auf den Bergwiesen des Zavelstein, und vielleicht ebenso schön und tief wirkt auf den Empfänglichen eine gewöhnliche Wiese mit den unzähligen gelben Sonnen des Löwenzahns oder mit den vieltausend weißen, strahlenden Sternen der Margeriten. Kann es die schwere, schwüle Blütenpracht unseres Lieders nicht mit der jedes ausländischen Strauches aufnehmen? Was übertrifft die Schönheit eines Kastanienbaumes, der seine zahllosen Blütenkerzen festlich aufgesteckt hat, welcher Zitronen- oder Orangenhain schlägt den satten Duft unserer heimatlichen Linde? Wo singt die Lerche jubelnd in der Höhe, wo schluchzt die Nachtigall sehnsuchtsvoller als in unserer Heimat? Wo summen die Bienen fröhlicher und betäubender als um den heimischen Dorfbaum? Mutet nicht die blumenübersäte Hallig an wie ein freudetrunkenes Lied des Lenzes? Können Flaggen und Fahnen festlicher grüßen als die bewimpelten Birken, die in weißen, feierlichen Reihen an den schwarzen Moorgräben des Frühlings harren? Ist irgendein Gold der Erde schöner als der gelbe Ginster der Mark? Gibt es einen süßeren Duft als den der endlosen blühenden Kiefernwälder unseres Nordens? Und wer kennt nicht oder hörte nicht vom Frühling am Rhein?

An den Hängen der Alpen klettern die gelben Schlüsselblumen und roten Primeln empor, höher steigt der blaue Enzian und die stark duftende Arnika, noch höher klimmt die Alpenrose, und an unzugänglichen Stellen entfaltet das bescheidene Edelweiß seine begehrte Pracht. Die öden grauen Kare und schroffen Gipfel aber umkleidet der Himmel mit seinem tiefsten Blau und legt um ihre Schultern den fürstlichen, blendenden Hermelin weißer Wolken, daß auch sie teilhaben an der unendlichen Pracht und Herrlichkeit des deutschen Frühlings.

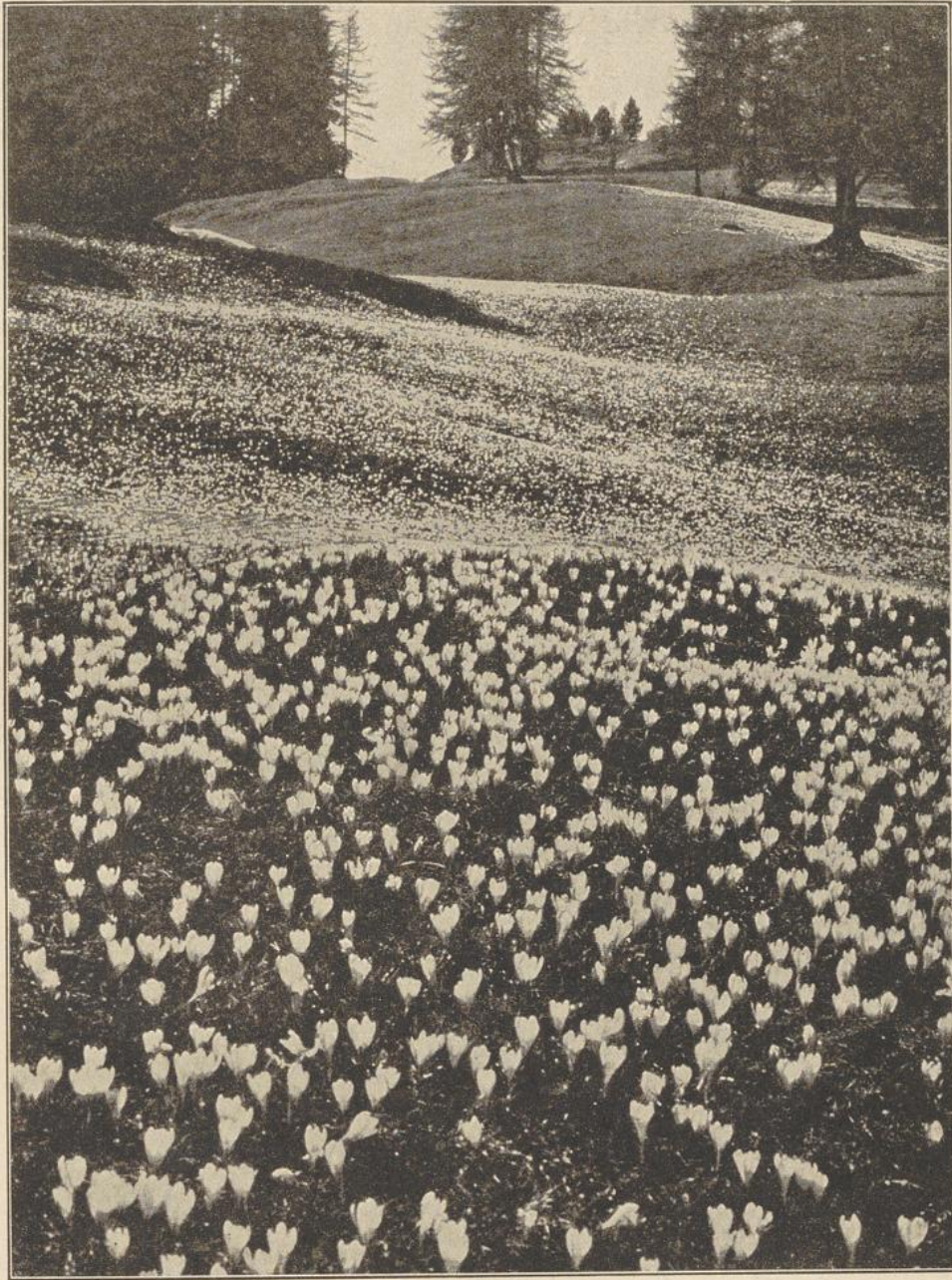
Immer wieder wird man tief ergriffen von der Unermeßlichkeit dieses geheimnisvollen göttlichen Wirkens, das sich in solch unerhörter Fülle von Duft und Schönheit alljährlich neu offenbart. Hunderte von deutschen Künstlern haben versucht, dies Wunder auf der Leinwand festzuhalten, wohl alle deutschen Dichter haben es besungen, keiner aber schöner als der kerndeutsche Ahland in seinem Gedicht „Frühlingsglaube“, das mit den Versen schließt:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

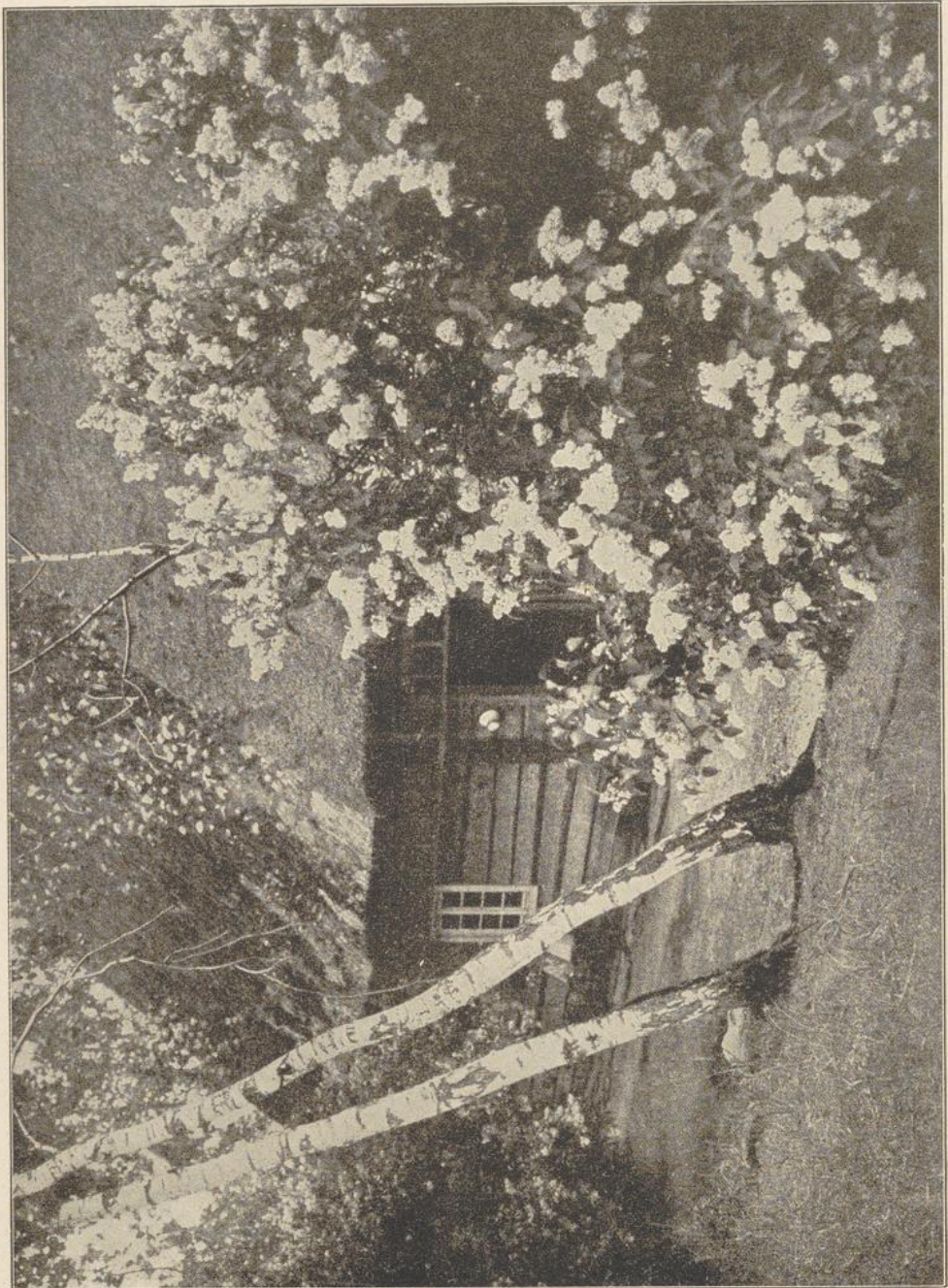
Sommer

Nicht so jubelnd, nicht so berauschend und umwälzend wie der Lenz, aber ebenso einzig schön in seiner Art ist der deutsche Sommer.

Nun steht die Sonne fast scheidelrecht über dem Boden und speichert Blut und Lebenskraft auf in der reichen Pflanzendecke, die die nackte Erde deckt. Es wird heiß,



Krokuswiese im Frühling



Frühling im märkischen Dorf

sehr heiß, aber nie so lähmend und unerträglich wie im Süden, denn die Hitze wird immer wieder gemäßigt durch die Tausende natürlicher, nie versiegender Becken mit den gestauten oder fließenden Wassern der Berge und durch die weiten Netze der feuchtigkeithaltenden Wälder. Unsere Gebirge sind die sorgsam Sammler und



Moseltal mit Burg Cochem

kühlen Behälter des Regens, den sie in kristallinen Quellen und glasklaren Bächen jahraus, jahrein an die dankbaren Ebenen und Täler weitergeben, unsere Wälder aber begünstigen die dem Lande so vorteilhafte und in den glutheißen Monaten so wohlthuende Wolken- und Regenbildung.

Der Sommer ist die Zeit der satten Farben, der gelben Ähren und des roten Mohnes; jetzt, wo über den grauen Städten und staubigen Feldern des Südens eine lähmende

Hitze brütet, sind unsere Wiesen am grünsten und unsere Wälder am dunkelsten; jetzt ist die Zeit des ruhigen Reifens, aber auch schon der ersten Ernten. Die Kirschenwälder des Schwarzwaldes und der Marschen prangen im dunklen Schmuck der glänzenden Früchte. Die roten Himbeeren locken in den Schonungen der Forste, Stachel- und Johannisbeeren wuchern in den Gärten. In den ersten Morgenstunden schon klingt die Sense und legt die Wiese in duftende Schwaden nieder; hochgetürmte Heuwagen drängen sich durch die engen Tore der alten Städtchen oder rollen stolz in die weiten



Sommerregen

Einfahrten der Gehöfte; in den überhitzten Küchen füllen sich unter der sorglichen Hand der Hausfrau die Einmachgläser mit dem kostbaren Mark der Steinfrüchte und Tomaten; auf den Märkten der Stadt stapeln sich die Gemüse und Salate zu appetitlichen Hügeln, alle Gärten und Fenster schmücken sich mit festlichen Blumen.

Röflich sind aber auch die Tage der rollenden, zürnenden Gewitter und des rauschenden, kühlenden Regens, an denen der würzige Duft der Wiesen und das heilende Ozon der Nadelwäldungen doppelt stark in die Heime und Lungen der Menschen dringt. Wie wohligh und heimelig fühlt man sich an solch einem Regentag unter dem bergenden Dache, wie wunderbar läßt sich's da in einer stillen Ecke der schützenden Stube oder Veranda lesen und träumen!

Jetzt vollzieht sich der große Austausch, die große Wanderung von und nach allen Gauen Deutschlands. In allen Straßen und Gassen wandern Fremde, an den stillen Gebirgsseen und fröhlichen Trinkstätten Bayerns überwiegt die schnelle Mundart der Norddeutschen, durch die Museen Berlins, Dresdens, Kölns geht gemächlich der Süddeutsche. Das Land ist überfüllt von abgehezten Städtern, die in den Wäldern und Wassern Erholung suchen. Der Sommer macht die Menschen wärmer und nähert sie, im lustigen Getriebe der Bäder und Sommerfrischen verwischt er das



Sommerernte

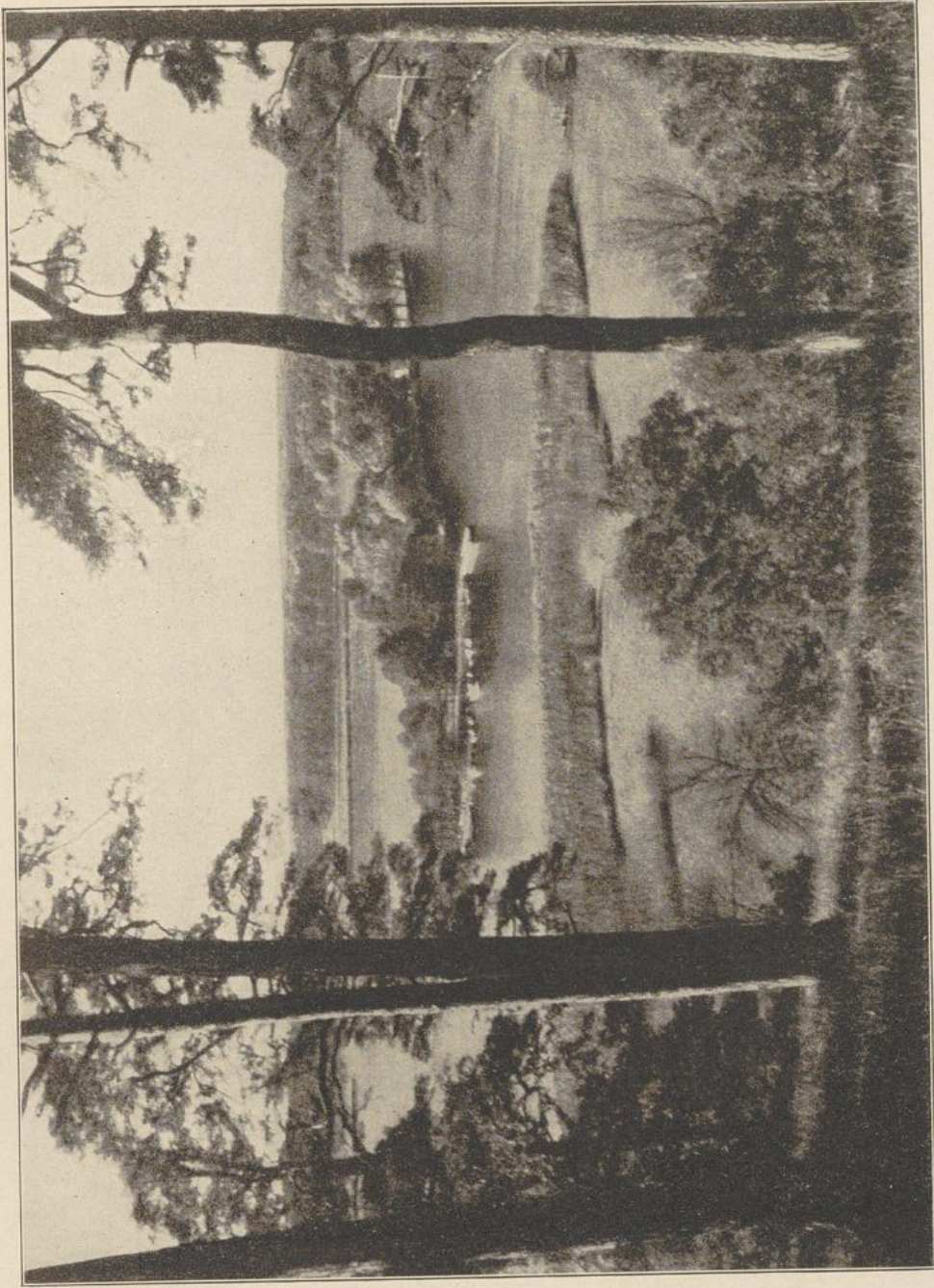
Standesbewußtsein und die Klassenvorurteile, die der kältende Winter wieder neu auftauchen läßt.

Manche Sommertage, besonders Hochsommertage, haben in ihrer summanden Stille etwas ganz Feierliches, Festtägliches, das in zahlreichen Gedichten und Bildern festzuhalten versucht wurde. Voll Poesie und Lebensklang, echt deutsch in seiner Art, ist das eigentlichste Fest des Sommers, der Johannisfest, dessen Zauber Richard Wagner in den Meisterfingern von Nürnberg zu bannen suchte.

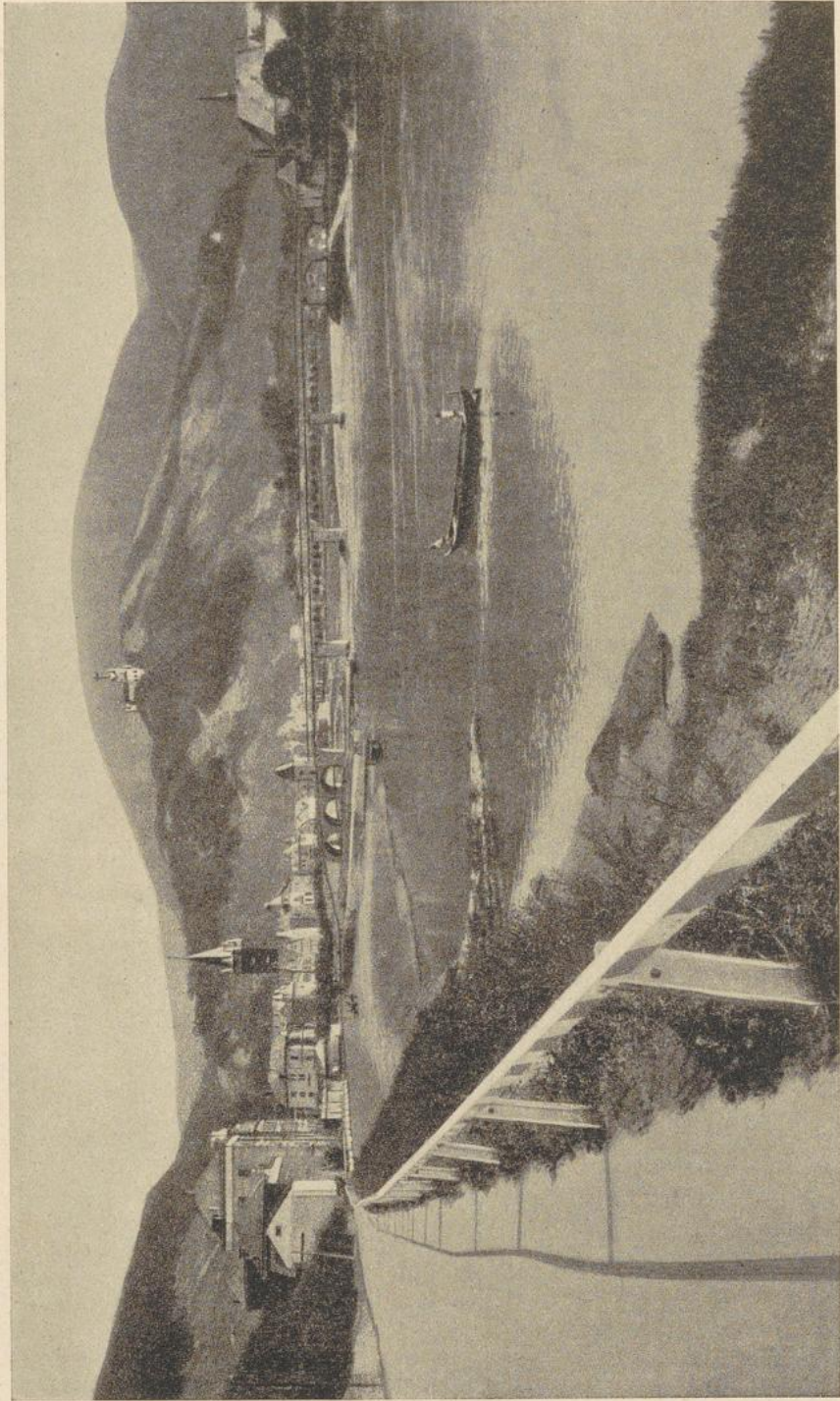
Der deutsche Sommer ist überall schön; auf dem licht- und luftüberfluteten Sand der Nordseeküsten und -inseln, an den lieblichen, waldgesäumten Gestaden der



Am der Ostsee



Flusslandschaft zur Sommerzeit



Berntafel an der Mosel

Ostsee, in den unendlichen Kieferforsten Ostpreußens, im Frieden der märkischen und holsteinischen Waldseen, an den idyllischen Wasserbecken des Alpenvorlandes, in den wald- und quellenreichen mitteldeutschen Gebirgen, in der summenden Stille der Lüneburger Heide, in den blumenbunten Gärten Thüringens, in den dämmerigen Tannendomen des Schwarzwaldes, an den romantischen, berg- und burgenreichen Ufern unserer alten Kulturströme, besonders aber in der erquickenden Luft des Hochgebirges, wo schäumende Bergbäche, tiefgründige Seen und hohe



Herbst im deutschen Wald

Waldesdome die Reinheit der Atmosphäre verbürgen und der frische Bergwind die heißen Nächte so wundersam kühl.

Herbst

Der deutsche Herbst bietet eine solche Fülle von Farbenwundern, wie sie selbst der Frühling nicht zu bieten vermag. Wenn das Korn eingebracht und das letzte Lied der Sichel und Sense verklungen ist, spinnst sich ein silbriger Ton um die verstummende Landschaft, der allmählich in ein sattes, verklärendes Gold übergeht. Und nun fängt das Land an farbig zu werden. Ganze Buchenwälder erglühen in gelbem Feuer;